Gottesdienst für verwaiste Eltern II

Musik zum Eingang

Begrüßung und Einstimmung

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. (Amen.) Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, (der Himmel und Erde gemacht hat).

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr.“ (Sach 2,14) So lesen wir es beim Propheten Sacharja im Monatsspruch für den Monat Dezember. Auch heute, in diesem Gottesdienst, dessen Anlass so weit weg ist von Freude und Fröhlichkeit. Wir sind hier zusammengekommen, um uns an Menschen zu erinnern, die wir viel zu früh verloren haben. Kinder, die uns Freude und Fröhlichkeit gewesen sind in der Zeit, als sie bei uns waren. Oder an die wir mit Vorfreude und Hoffnung gedacht haben, als sie noch im Mutterleib waren. So sehr hätten wir ihnen mehr Leben und Zukunft gewünscht. An diese Kinder zu denken, ist wichtig, weil sie auch zu uns gehören und weil wir gerade heute und hier auch die Hoffnung stärken wollen, die wir über den Tod hinaus für sie haben dürfen. Aber an sie zu denken, lässt auch manchen Schmerz, manche Traurigkeit lebendig werden. Egal, wie lange der Abschied zurück liegt: Es war ein Abschied vor der Zeit, einer, der vieles ungesagt und unerfüllt gelassen hat.

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr.“ Es ist gut zu wissen, dass auch dieses Wort des Propheten Sacharja aus einer schweren, bedrängten Zeit kommt. Nicht aus strahlenden, hellen Tagen, sondern aus einer Zeit, wo alle Freude fern schien. „Freue dich und sei fröhlich“, das kann man nicht anordnen. Schon ganz nicht in Tagen der Trauer. Aber so ist es auch gar nicht gemeint. Eher wie ein Silberstreif am Horizont, schon damals: Es wird nach all der Bedrängnis und Traurigkeit auch wieder Freude geben.

Und vielleicht ist es in einem Gottesdienst wie heute auch besonders gut zu hören, dass Gott seine Menschen im Bild der „Tochter Zion“ anspricht. Ihr, ihr Menschenkinder, seid für mich wie ein Kind, wie eine Tochter, ein Sohn – sagt Gott. Die Liebe, die Mutter und Vater zu ihrem Kind haben, das ist auch die Liebe, die Gott zu uns hat. Mit all den Hoffnungen und Erwartungen, die zu dieser Liebe gehören, mit all der Sorge und dem Schmerz, der Sehnsucht und Unerschütterlich-keit.

„Tochter Zion, siehe: ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr.“ Auch Gott hat Sehnsucht nach seinem Kind. Nach einem Kind, das als „Tochter Zion“ Bild ist für alle, die auf Gott hoffen oder mit ihm unterwegs sind, mal geradlinig und mal holprig.

Das Versprechen, dass Gott einst ganz bei seinen Menschen wohnen will, das ist uns im Advent besonders nahe. Weil es sich in Jesus Christus zum ersten Mal erfüllt hat, in dem Gott Mensch geworden und unter uns gewohnt hat. Und weil der Advent eine Zeit des Wartens ist, des Wartens auf das, was noch kommt. Auf die Hilfe, die uns kommt, und auf die Ewigkeit, die hinter all dem verborgen liegt, was wir vor Augen haben. Wir strecken uns aus nach dieser Ewigkeit, weil wir hoffen, dass die Kinder, die wir loslassen mussten, dort in Gottes Hand geborgen sind. Dass sie jetzt schon dort angekommen sind, wo Gott ganz bei seinen Menschenkindern wohnt.

Wir singen von der Hoffnung des Advents mit dem alten Adventslied:

Lied: O Heiland, reiß die Himmel auf (EG 7)

Obwohl wir Hoffnung haben dürfen auf den, der den Himmel aufreißt, der Schloss und Riegel des Todes aufbricht, ist der Tod eines Kindes ein großer Schmerz. Manchmal vielleicht sogar zu groß. Auch das bringen wir vor Gott: die Traurigkeit, die Verzweiflung, die Fragen, das Ungesagte und Unbeantwortete.

Lasst uns beten.

Gott, wir bringen unseren Schmerz vor dich – den Schmerz um ein Kind, das wir verloren haben. Ob dieser Schmerz ganz frisch und scharf ist, etwas, das immer wieder an die Oberfläche drängt oder eher wie ein leiser Ton, der sich immer wieder in die Klänge des Lebens webt: Es tut weh. Wir bitten dich, dass du uns diesen Schmerz erträglich machst und tragen hilfst. Lass nicht zu, dass wir verbittern oder verzweifeln, sondern hilf uns bitte, damit zu leben. Wir singen: Kyrie eleison – Herr, erbarme dich.

Liedruf: Kyrie eleison (EG 178.11)

Gott, wir bringen unsere Fragen vor dich. Warum uns dieses Leid getroffen hat. Warum du es zugelassen hast. Wie wir weiterleben können. Wir bitten dich: Hilf uns, diese Fragen auszuhalten und damit zu leben, dass es womöglich in diesem Leben keine Antwort darauf gibt. Wenn die Gedanken keine Ruhe finden, dann nimm du unsere Herzen fest in deine Hand, damit sie heilen können. Wir singen: (Liedruf)

Gott, wir bringen unsere Angst vor dich. Wir haben erlebt, wie zerbrechlich das Leben sein kann, wie brüchig unser Glück. Wir bitten dich, dass du uns hältst in all unseren Ängsten und unsere Herzen stark machst, damit wir trotz allem vertrauensvoll leben können – und für die da sein können, die uns brauchen. Wir singen: (Liedruf)

Gott, wir bringen die Menschen vor dich, die um uns sind. Wir danken dir für die, die für uns da gewesen sind oder es bis heute sind, für freundliche Worte, verstehende Blicke und helfende Hände. Wir bringen auch all jene vor dich, die uns nicht verstehen können, die uns alleingelassen und verletzt haben, die unbedacht gewesen sind oder auch einfach hilflos. Wir bitten dich, dass die Trauer uns einander nicht entfremdet, dass du Verständnis schenkst und Versöhnung – auch dort, wo es schwer ist. Wir singen: (Liedruf)

Die Liebe, die Mutter und Vater zu ihrem Kind haben, das ist auch die Liebe, die Gott zu uns hat. Dass Gott uns diese Liebe schenkt, und all das, was uns diese Liebe erleben lässt, gibt uns vielleicht die beste Ahnung davon, wie Gott uns liebt. Was Liebe alles aushalten kann. Wie sie einen über sich hinauswachsen lässt, wie in unserem kleinen Leben etwas Großes aufleuchten kann. Auch, dass die Liebe vor Schmerz und Trauer nicht haltmacht und auch den Tod überdauert. Diese Liebe kann wehtun. Aber sie ist auch ein unerschütterliches Band und lässt uns ahnen, dass die Grenze unseres Lebens nicht alles begrenzen kann.

Darum wollen wir uns heute einmal mehr an das erinnern, was der Apostel Paulus über diese Liebe geschrieben hat. Über die größte Gabe, die Gott uns Menschen gibt, das Größte und Höchste, wozu wir Menschen fähig sind.

Im 1. Korintherbrief lesen wir: „Die Liebe höret nimmer auf. Wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Reden in Zungen aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. (…) Wir sehen jetzt wie durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber sehen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (1Kor 13,8-10.12-13)

Lied: Anker in der Zeit (HELM 143)

Predigt zu Offenbarung 21,1-7

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und von unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Es gibt ein ewges Reich des Friedens.“ „Ein Stück vom Himmel hier auf Erden.“ „Ein Hochzeitsmahl für immer mit Jesus Christus, Gottes Sohn.“ (Zitate aus dem gerade gesungenen Lied „Anker in der Zeit“) Wir können jetzt noch nicht alles sehen, nicht alles verstehen, aber es gibt all das. – Die Hoffnung, die uns dieses Lied ins Herz singen will, diese Worte und Bilder der Hoffnung durchziehen die ganze Bibel. Die uralten Verheißungen, die Worte der Propheten. Die Predigt Jesu, der den Menschen wieder und wieder davon erzählt hat, dass Gott uns liebt, wie man die eigenen Kinder liebt, dass Gott uns liebt als seine eigenen Kinder.

Dem eigenen Kind würde man so gern alles Schwere ersparen. Alle Wege ebnen, alle Schmerzen wegnehmen, alle dunklen Gedanken wegpusten. Aber jede Mutter, jeder Vater weiß: Das geht leider nicht. Manchmal kann man das Schwere nicht wegnehmen. Nur dasitzen und mit aushalten, trösten und festhalten, Tränen abwischen, sanfte Worte flüstern oder auch nur denken… und hoffen, dass die Liebe trotzdem hilft.

Eines der anrührendsten und auch größten Hoffnungsbilder der Bibel erzählt so auch von Gott. Es geht darin um die Zeit, wenn Gott endlich ganz bei uns Menschen wohnen wird – wie in dem Wort des Propheten Sacharja, das wir am Anfang des Gottesdienstes gehört haben. Viele Jahrhunderte nach Sacharja hat ein Mann namens Johannes ähnliches erlebt wie die Propheten der alten Zeit. Gott hat ihn den Himmel schauen lassen, zu ihm gesprochen, ihm Botschaften aufgetragen an die Menschen und Gemeinden. Das Buch, in dem all das aufgeschrieben ist, die „Offenbarung des Johannes“, ist das letzte Buch der Bibel und vielleicht auch das rätselhafteste. Manchmal sprechen die Bilder darin klarer als die Worte.

Aber das ist wohl einfach so, wenn man es mit Gottes Ewigkeit zu tun bekommt: Jesus hat vom Reich Gottes ja auch in Bildern und Gleichnissen gesprochen. Und Menschen unserer Tage, die dem Tod nahe gewesen sind und von ihren Erlebnissen erzählen, sprechen auch oft davon, dass sie das Erlebte eigentlich gar nicht in Worte fassen können, dass all das, was sie über das Licht am Ende des Tunnels und anderes sagen können, eigentlich nur Bilder sind für das Unaussprechliche, das sie erlebt haben.

Vom dem, was am Ende kommt, lesen wir in der Offenbarung des Johannes, in den letzten Kapiteln unserer Bibel:

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! […] Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.“

Wann werden sich diese großen Hoffnungsbilder wohl erfüllen? Oder haben sie sich schon erfüllt, anderswo? Unser Leben spielt sich unter den Bedingungen der Zeit ab, mit Tag und Nacht, Sommer und Winter, Werden und Vergehen. Gott ist ewig, und bei ihm ist Ewigkeit. So, wie die Bibel von Gott und seinem Reich, seiner Ewigkeit erzählt, glaube ich: Das kommt nicht erst, das ist schon da. Weil es bei Gott diese Unterscheidung gar nicht gibt, zwischen dem, was ist, und dem, was erst noch kommt. Ich glaube, und ich lese und höre in der Bibel: Gottes Ewigkeit liegt nicht irgendwo in der Zukunft, sie ist schon da. Bei Gott. Manchmal funkelt sie uns vielleicht schon hinein in unsere Zeit. Und wenn unsere Zeit auf der Erde zu Ende geht, dann gehen wir hinaus aus der Zeit – in die Ewigkeit, die schon da ist.

Warum das wichtig ist? Weil die Hoffnungsbilder, die Johannes in seiner Offenbarung malt, dann nicht einfach Traumgespinste sind für eine ferne Zukunft, die kommen kann oder auch nicht. Dann erzählen diese Bilder etwas von der Ewigkeit Gottes, die schon ist, die wir vielleicht nicht mit unseren kleinen, kargen Worten beschreiben können, aber die wir ahnen können in Worten und Bildern und in den kleinen Funken, die die Ewigkeit an den Steinen unserer Zeit schlägt.

Für uns, die wir hier in der Zeit leben, ist es Zukunft. Aber für die, deren Zeit hier schon zu Ende ist, ist die Ewigkeit Gottes schon ein Zuhause geworden. Eins, das auch auf uns wartet. Das uns die Bibel in Worten und Bildern vor Augen malt.

Diese himmlische, heilige, ewige Stadt wird in den letzten Kapiteln der Bibel ausführlich beschrieben. Wie sie glänzt und strahlt, wie weit sie reicht, wie Heilung in ihr ist und Leben. Und Gott mitten da, wie eine Sonne, wie ein Licht, wie – alles. In allem.

Riesengroße Bilder, ja. Und umso anrührender ist es, wie sich der große Gott hinabbeugt zu seinen Menschenkindern, Tränen trocknet wie eine Mutter oder ein Vater, das Leid stillt, den Schmerz wegnimmt, das Schreien enden lässt. So, wie ein kleines Kind zu schreien aufhört, wenn endlich alles gut ist, wenn es geborgen ist und satt und heile und von warmen, liebevollen Händen gehalten.

Ja: Die Kinder, an die wir uns heute in diesem Gottesdienst – und an all den anderen Tagen – erinnern, hätten wir so gerne selbst länger gehalten, ihre Tränen getrocknet, ihre Stimmen gehört, ihr Leben geteilt. Alles Schwere hätten wir ihnen ersparen wollen – und waren so hilflos, trotz all unserer Liebe und all dem Guten, das wir wollten und gehofft haben.

Es ist so schwer, ein Kind loszulassen. Aber dass wir sie loslassen mussten, heißt nicht, dass wir sie verloren haben. So sagt man es, ja: Sie haben ihr Kind verloren. Aber ich denke, diese Kinder sind nicht verloren. Vor Gott natürlich nicht, aber auch nicht für uns. Wir haben sie, so schwer das war und so wenig wir das Warum verstehen können, in Gottes Hände gelegt. Hände, die halten und auch ganz sanft Tränen abwischen können. Die das Schwere sogar wirklich wegnehmen können, dort, in der Ewigkeit.

Wir selbst werden auch als Kinder Gottes dort ankommen, in der Ewigkeit. So malt es uns Johannes vor Augen. Mit unseren Tränen, unseren Fragen, unserem Schmerz. Was ich an diesem Hoffnungsbild am Ende der Bibel besonders tröstlich finde: Die himmlische Stadt, so sehr sie glänzt und funkelt, wird Schmerz und Tränen nicht einfach wegfunkeln oder mit ihrem Glanz zudecken. Das wird anders sein. Gott beugt sich zu mir, wie sich Mutter und Vater einem Kind zuwenden, sieht meine Tränen und weiß um ihren Ursprung. Und er allein kann diese Tränen so abwischen, dass der Tod nicht mehr ist noch Leid noch Geschrei noch Schmerz mehr sind. Weil wir endlich heile sind – und ganz geborgen.

Amen.

Lied: Unser Gott hat uns geschaffen (H&T 102)

Nun wollen wir uns erinnern uns an die Kinder, die durch den Tod von uns getrennt worden sind. Für jedes dieser Kinder soll eine Kerze brennen – eine Kerze, die später nach diesem Gottesdienst auch zuhause im Fenster stehen kann.

Die Kerzen, die wie in jedem Jahr hier vorne stehen, tragen das Regenbogenkreuz, in dem zwei biblische Symbole zueinander finden.

Das erste Symbol, das Kreuz, steht für den Tod Jesu Christi. Dieses Kreuz erzählt uns viel über Gott: Vor allem, dass dieser Gott nicht in sicherer Entfernung auf einer Wolke sitzt, sondern das Leid der Welt kennt und am eigenen Leib erfahren hat. Sogar das Leid um ein Kind, um seinen eigenen Sohn Jesus Christus. So ist das Kreuz ein Zeichen des Leidens, das wir in Gemeinschaft mit Gott und Jesus Christus tragen. Und – auch schon ein Ausblick darauf, dass das Kreuz zum Lebensbaum geworden ist. Weil Gott auferwecken kann von den Toten, und weil er seine Kinder nicht verloren gibt.

Das zweite Symbol ist der Regenbogen: Gottes Bogen in den Wolken. In der biblischen Geschichte von Noah lesen wir, dass Gott nach der großen, schlimmen Sintflut seinen bunten, schimmernden Bogen in die Wolken gesetzt hat. Dieser Bogen steht für ein Versprechen: Nie wieder will Gott seine Erde, seine Geschöpfe untergehen lassen. Auch der Regenbogen ist also ein Zeichen, das beides in sich trägt: die Erinnerung an die Katastrophe der Sintflut; und zugleich das Versprechen Gottes, dass er auch nach dieser Katastrophe da ist und seine Menschenkinder nie mehr untergehen lassen will.

Die Kerzen mit dem Regenbogenkreuz sollen brennen zur Erinnerung an unsere Kinder – und als Zeichen der Hoffnung auf Gott, an der wir trotz aller Trauer, trotz der Katastrophe festhalten wollen. Ihm vertrauen wir unsere Kinder an, und auf ihn vertrauen wir mit aller Kraft – weil seine Liebe uns zusammenhält über den Tod hinweg.

Die Namen der Kinder, die mir genannt worden sind, werde ich gleich vorlesen und für jedes Kind eine Kerze anzünden. Wo Eltern, Geschwister, Großeltern, Freunde die Kerze für ihr Kind oder ihre Kinder selbst anzünden wollen, bitte ich euch, einfach dazu nach vorne zu kommen. Und auch für diejenigen Kinder, deren Namen wir heute nicht nennen oder deren Namen wir gar nicht wissen, soll eine Kerze brennen.

(Verlesung der Namen, Kerzen anzünden, Stille)

Gott, wir denken an die Kinder, die wir loslassen mussten. Weil du uns versprochen hast, dass wir zu dir gehören, auch über den Tod hinaus, vertrauen wir dir diese Kinder an – in der Hoffnung, dass sie geborgen sind bei dir und bei dir all das aufgehoben ist, was sie für uns so besonders, einzigartig, liebenswert und kostbar gemacht hat. Wir bitten dich, dass du diese Hoffnung stark machst in uns, damit unser Herz darüber Ruhe findet, Trost und Zuflucht. Lass das Licht dieser Hoffnung und unserer Liebe alle Dunkelheit vertreiben. Halte du uns in deiner Liebe zusammen, im Leben und im Tod.

Lied: Es wird nicht immer dunkel sein

Fürbittgebet

Wir haben an unsere Kinder gedacht und sie Gott anvertraut, uns und ihn an sein Versprechen erinnert. Bevor wir unter Gottes Segen hinausgehen in diesen Abend und die Kerzen in unseren Fenstern brennen lassen, wollen wir auch all das vor Gott bringen, was da draußen auf uns wartet, und ihn dafür bitten.

Gott, wir bitten dich für uns selbst und für alle, denen Ähnliches geschehen ist. Um Trost bitten wir dich und um Kraft; um Geduld und Zeit, wenn der Schmerz den Alltag sprengt; um verständnisvolle und liebevolle Menschen, die da sind, wenn sie gebraucht werden. Wir bitten dich: Erhöre uns, Gott.

Wir bitten dich für alle, die sich um trauernde und verzweifelte Menschen kümmern: Schenk ihnen Liebe, Stärke und einen langen Atem. Gib ihnen die richtigen Worte, und hilf ihnen, auch das Schweigen auszuhalten. Wir bitten dich: Erhöre uns, Gott.

Wir bitten dich für alle, die für das Leben und Sterben anderer Menschen Verantwortung tragen. Für Ärzte und Klinikpersonal, Mitarbeitende im Hospiz und in der Pflege. Hilf du ihnen, ihren vielfältigen Herausforderungen standzuhalten und dabei einen mitfühlenden Blick zu behalten. Leite sie und hilf ihnen, ihre Fähigkeiten zum Segen für andere einzusetzen. Wir bitten dich: Erhöre uns, Gott.

Wir bitten dich für die Menschen, die schuldig geworden sind an uns und unseren Kindern. Hilf ihnen, ehrlich und angemessen mit ihrer Schuld umzugehen, und hilf uns, den Gedanken an sie und ihre Schuld auszuhalten. Wo das möglich ist, bitten wir dich um Versöhnung – und wo Vergebung unmöglich scheint, vertrauen wir uns deinen Möglichkeiten an, die weiter reichen als unser Horizont, damit wir trotzdem weiterleben können. Wir bitten dich: Erhöre uns, Gott.

Gott, an vielen Orten der Welt sind Kinder täglich vom Tod bedroht – durch Hunger und Entkräftung, Krieg und Terror. Wir bitten dich, dass du denjenigen Einhalt gebietest, die Elend über andere bringen, und uns allen hilfst, auf dieser Welt gerechter miteinander zu leben. Öffne uns die Augen dafür, wo wir helfen können, damit das Leid anderer Menschen gelindert wird. Wir bitten dich: Erhöre uns, Gott.

Gemeinsam beten wir mit den Worten der Gotteskinder, die zu Gott gehören und ihn als Vater ansprechen dürfen – so, wie es uns sein Sohn Jesus Christus gelehrt hat: Vater Unser im Himmel…

Vaterunser

Sendung und Segen

Schlusslied: Bewahre uns, Gott (EG 171)

Autorin: Nicole Chibici-Revneanu.